

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 28 (1945)
Heft: 3

Artikel: Die Kirche stand zu Gevatter
Autor: J.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Feinde der Toleranz stehen, das dürfte Ihnen in Luzern bestens bekannt sein. Wir haben das Prädikat »alleinselig-machend« noch nie für uns in Anspruch genommen, und damit ist auch unsere Stellung zur Toleranz gegeben. Daß wir die Toleranz aber nicht so verstehen wie Sie, das hat seine guten Gründe darin, daß wir die Anmaßungen und Uebergriffe der »Alleinseligmachenden« nicht mit der selbstmörderischen Toleranz — wenn diese den Namen noch verdient — hinnehmen wie die Protestanten. Uns darüber einen Vorwurf machen zu wollen, ist ungerechtfertigt.

Daß Sie, verehrter Herr Doktor, nicht einer Unterdrückung des »Freidenkers« rufen, ist lobesam. Wir sind zwar der Ueberzeugung, daß ein solcher Ruf, auch wenn Sie ihn erheben würden, wenig taugen würde. Wenigstens solange nicht, als unsere Bundesverfassung noch gilt und der Rechtsgedanke nicht völlig dem Machtgedanken weichen muß. Wenn einmal Macht vor Recht gehen sollte, dann, Herr Doktor, können Sie jenen Ruf erheben, den Sie heute mit Großmut noch unterdrücken müssen.

Eine Distel setzen Sie dem Esel zu fressen vor, wenn Sie behaupten, daß die gleichen Gedanken, die die Freidenker in der Schweiz verbreiten, vor dem Aufkommen des Nationalsozialismus weiten Kreisen des deutschen Volkes zugänglich gewesen und daß »deshalb keine große Kunst mehr erforderlich, um einem Glaubenszwang im Sinne des Unglaubens Eingang zu verschaffen«.

Wir wissen nicht, welche Zumutungen Ihre Leser in geistiger Hinsicht ertragen. Sofern die Leser der »Luzerner Neuesten Nachrichten« von unserer Zeitgeschichte nicht mehr verstehen als Sie, Herr Doktor, dann werden sie Ihre Behauptung als Tatsache hinnehmen. Es wird Ihnen das Verdienst zufallen, herausgefunden zu haben, daß die Freidenker die Schrittmacher des Nationalsozialismus waren! Du heilige Einfalt!

Es ist ein starkes Stück der Verdrehung, wenn Sie Ihren Lesern weismachen wollen, das Freidenkertum wäre für das Aufkommen des Naziglaubens verantwortlich. Das gerade Gegenteil entspricht der Wahrheit, um die es Ihnen offenbar aber nicht geht. Wenn Sie die Verhältnisse kennen würden und wollten, dann hätten Sie festgestellt, daß die deutschen Freidenker-

vereinigungen die ersten waren, die von den Nazis aufgelöst wurden und daß der große Bau des Deutschen Freidenkerbundes an der Gneisenaustraße 41 in Berlin unverzüglich mit der Machtübernahme beschlagnahmt wurde. Ebenso ist das nicht unbeträchtliche Vermögen zum großen Teile in die Hände der Herren vom Dritten Reiche gefallen. Die Funktionäre mußten in die Emigration. Selbst der Deutsche Monistenbund, unter der Führung von Prof. Dr. Heinrich Schmidt in Jena, sah sich zur Auflösung gezwungen, wenn er, resp. seine Mitglieder, nicht der Gewalt ausgeliefert werden wollten. »Der Freidenker«, das Organ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz — unser »Blättli«, wie Sie es zu nennen belieben —, war die erste Zeitung, die nach der Machtübernahme Hitlers in Deutschland verboten wurde. Offenbar wegen der schwachen Argumente! Wann den »Luzerner Neuesten Nachrichten« diese Ehre widerfuhr und ob überhaupt, das entzieht sich leider unserer Kenntnis.

So liegen die Tatsachen, die Sie, Herr Doktor, auf den Kopf stellen.

Also bitte, orientieren Sie sich in Zukunft besser, wenn Sie schon Betrachtungen anstellen wollen über Dinge, die Sie nicht verstehen. Erst wenn Sie so weit sind, steht es Ihnen an, Zensuren zu erteilen. Vorher nicht!

P.

Die Kirche stand zu Gevatter

Die Kirche, die protestantische wie die katholische, gibt sich die erdenklichste Mühe, um sich für die kommenden Friedensverhandlungen vorzubereiten, um sich für die Nachkriegszeit den Einfluß auf die öffentliche Meinung zu sichern. So wie die katholische Kirche sich vom Faschismus zu distanzieren versucht, so wird es auch in Kürze die deutsche Kirche tun. Auch sie wird dem Volke weismachen, daß sie nicht bei dem Ding war, das sich Nationalsozialismus nannte und das tausendjährige Reich verkündete.

Ob dieser Trick gelingen wird und wie weit, das läßt sich heute noch nicht voraussagen, denn die kommende Weltlage ist heute noch nicht abgeklärt. Ueber eines aber sind wir uns heute

schon: Die Kirche führt uns von der Wahrheit weg in die Irre, die einzig legitime Domäne unseres Geistes ist die Erfahrungswissenschaft. Die Philosophie muß uns lehren, an allem zu zweifeln, was nicht zum Gebiet der Mathematik und der Erfahrung gehört. Experiment und exakte Analyse sind die einzigen Methoden des richtigen Erkennens. Naturalismus und Skepsis sind beide einig im Leugnen der übernatürlichen Welt. Beide, Naturalismus und Skepsis, zersetzen die sittlich ausgehöhlte Autorität des Gottesgnadentums und die angemaßte Herrschaft des kirchlichen Christentums. Die religiöse Spintisiererei Voltaires über Gottes Existenz mündet in der Erkenntnis, daß wir von Gott überhaupt nichts wissen, also weder über seine Existenz noch über sein Wirken.

Tätig sein in Arbeit und Genuß ist Voltaires Lebensmaxime, ist die Seligkeit des Menschen. Nicht beschäftigt sein und nicht existieren ist ihm ein und dasselbe. So hat er es verstanden, eine echtes Kind der aufkommenden französischen Bourgeoisie, sich vom mittellosen Jungen zum reichen Manne aufzuschwingen und an den Höfen Ludwigs XIV. und Friedrichs des Großen seine Gastrollen zu spielen, die an beiden Orten in die Brüche gingen, weil er in seinem Selbstbewußtsein nicht wählerisch war in seinen Reden und Schriften.

Voltaire sieht das Christentum und die Bibel als Feinde vor sich, denen er den Kampf ansagt. So nennt er die Bibel als etwas wissenschaftlich Wertloses. Er spricht von der religiösen und sittlichen Minderwertigkeit der Bibel und nennt die biblische Welt als eine kulturell rückständige. In vielen Beweisen und Hinweisen kämpft er mit Hohn und Spott über dieses Machwerk der jüdischen Priesterschaft. Als einer der ersten ist er auf dem Wege gegangen, auf

dem das 19. Jahrhundert sich vom Christentum als einer geschichtlichen Autorität befreit hat.

Viele der Voltaireschen Schriften sind nichts anderes, als lange Verzeichnisse der Sünden der Kirche gegen die Kultur. Die Religionskriege und -verfolgungen und alles, was sonst noch mit dem lebensfeindlichen, finstern Charakter des Christentums zusammenhängt, beweisen, daß diese grausamen, blutigen und greuelvollen Dinge Folgeerscheinungen des dogmatischen Geistes, spezielle Eigentümlichkeiten des Christentums sind. Weil in der Kirche der Fanatismus sich mit dem Korpsgeist verbindet, d. h. mit der Macht, deshalb ist sie staatsgefährlich. Die Kirche ist ein national-ökonomischer Schädling ersten Ranges, der Asketismus und das Mönchtum sind wahre Geißeln des Staates. Sie wirken durch ihr vornehmstes Gelübde dem ersten Ziele des Menschengeschlechtes, der Vermehrung, direkt zuwider. Sie verpflichten sich, soweit es an ihnen liegt, das Menschengeschlecht zu zerstören. Sie sind die Vatermörder, die eine ganze Nachkommenschaft im Keime ersticken. Deshalb ruft er: Fort mit dem volkstümlichen Aberglauben, der die Wurzel der Macht der Kirche und der Schwäche des Staates ist. *Ecrasez l'infame!*

Weniger befriedigend sind Voltaires Vorschläge für eine neue, freiere (reformierte) Kirche, in denen er mit seiner leeren Gottesidee und seiner idealen Staatskirche jongliert. Aber vergessen wir nicht, daß uns mehr als zwei Jahrhunderte von Voltaire trennen, daß er in der Zeit der Ketzerverfolgungen lebte, in der Zeit Ludwigs XIV. und eines Richelieu mit den berüchtigten lettres de cachet, deren Empfänger spurlos zu verschwinden pflegten. Schon seine Feststellung, daß wir von einem Gotte nichts wissen können,

schon im klaren, nämlich darüber, daß die christliche Kirche und ihre journalistischen Söldlinge sich eifrig bemühen, den Faschismus, wie den Nationalsozialismus, als Früchte der Gottlosigkeit anzuprangern und denen, die nie alle werden, wieder den himmlischen Streusand in die Augen zu werfen. Diese Absicht wird vielerorts gelingen, daran ist nicht zu zweifeln, da in der Flut des Geschriebenen die Tatsachen verloren gehen. Man wird sich, wie immer, auf die Vergeßlichkeit der Zeitgenossen verlassen dürfen, so daß man es wagen darf, das gerade Gegenteil aufzutischen.

Beleuchten wir zur Abwechslung wieder einmal die Unschuld der Kirche im Dritten Reich:

Es spricht *Pfarrer Peperkorn*: »Wir wollen nicht das Christenkreuz vernichten, wir wollen es in seiner absoluten Gültigkeit auch für die deutsche Nation nicht irgendwie beeinträchtigen. Wir meinen aber, daß das Christenkreuz auf den deutschen Kirchen und Domen dann erst gesichert ist und dann erst wieder zu einer höheren Gültigkeit im deutschen Volksleben kommt, wenn von den Rathhäusern und den Zinnen der großen Städte dieses Volkes das Hakenkreuz auf den Bannern Adolf Hitlers weht.«

(Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Kiel, 4. Juli 1932.)

Pfarrer Erhard Torinus, Wernigerode: ». . . Hitler ist nicht der »Vorsitzende« der Partei, sondern der Führer, der uns von Gott geschenkten Volksbewegung, Volkserhebung, — der Führer des neuen Deutschlands!

Es ist eines Christen nicht würdig, . . . bequem beiseite zu stehen und zuzusehen, wie unsere Brüder in der braunen Front Blut und Leben für Volk und Vaterland, für uns und unsere Kinder einsetzen, d. h. es ist nicht recht, andere die Kastanien für uns aus dem Feuer holen zu lassen. So hat der barmherzige Samariter nicht gehandelt und gedacht, . . .

. . . Zusammengehen und Zusammenstehen gegen den grausamen Feind, der sich gegen Gott, gegen Volk und Vaterland richtet. Der Feind steht links! . . .

. . . Die Feinde unseres Volkes und Vaterlandes haben in ihrer Heuchelei aus lauter Angst vor der Hitlerbewegung —

war gegenüber den landläufigen und biblischen Darstellungen eine Gotteslästerung. Wieviel mehr wäre ihm aber eine Leugnung Gottes als todeswürdige Ketzerei angekreidet worden!

Wie oft mag Voltaire in tausend Aengsten gelebt haben? Seine Schriften ließ er zum Teil anonym oder unter Pseudonym erscheinen, so wie dies in der damaligen Zeit jeder tun mußte, der mit den Lehren der Kirche irgendwie nicht übereinstimmte. Oft suchte er die Verfasserschaft auf einen andern Autoren zu lenken oder bestritt sie auf das hartnäckigste, um nicht mit dem Henker Bekanntschaft zu machen. Wer Voltaire darüber Vorhalte machen möchte, der halte einmal Umschau, wie viel Anonymes heute noch geschrieben wird, obwohl weder der Scheiterhaufen noch der Henker hinter uns stehen!

Eine besondere Seite von Voltaires Charakter verdient im besondern hervorgehoben zu werden: sein mutiges Eintreten für unschuldig Verurteilte. So trat er mit fanatischem Eifer für die Revision des Prozesses gegen die unglückliche Familie Calas ein, deren Haupt wegen angeblicher Ermordung seines zur katholischen Religion übergetretenen Sohnes zum Tode verurteilt und gerädert worden war. Auch der Hugenottenfamilie Sirven nahm er sich mit großem Eifer an. Weithin verbreitete sich der Ruf Voltaires als eines Verteidigers der Unschuld gegen die Vorurteile und Mißbräuche einer verrotteten Rechtsprechung.

Andere, ähnliche Roheiten der französischen Justiz, wie der Fall des Generals Lally und der fünf jungen Leute von Abbeville, beschäftigten ihn so sehr, daß er die in Frage kommenden Franzosen als Barbaren, Wilde und menschenfressende Harlekiner bezeichnete, mit denen er nicht dieselbe Luft atmen möchte. (Was würde Vol-

taire sagen zu den Kulturtaten des Dritten Reiches?) An d'Argental schrieb Voltaire damals: »Ist es möglich, daß die Leute so etwas zugelassen haben? Der Mensch ist im allgemeinen ein überaus feiges Tier, er sieht ruhig zu, wie ein Nebenmensch aufgefressen wird und betrachtet diese Schlächtereien noch mit dem Vergnügen der Neugierde!« Und an d'Effalonde, einen der jungen Leute, die in die Affäre von Abbeville verwickelt waren und der inzwischen Offizier in der Armee Friedrichs des Großen geworden war, schrieb er: »Unsere alten Priester und Magistratspersonen sind genau das, was die alten Druiden waren, die Menschenopfer darbrachten. Die Sitten haben sich nicht verändert.«

Pfarrer Leffler, Waldenburg, Schlesien: »Wohl haben wir einen Martin Luther, einen Friedrich den Großen, einen Bismarck und Goethe, aber der große Volksführer, hinter dem die Nation geschlossen steht und stehen muß, wenn dieses Volk nach außen hin sein Recht geltend machen will, ist entstanden in *Adolf Hitler*.

(Geburtstagsrede auf Hitler am 20. April 1931.)

Pfarrer Dr. Martin Weigel, Nürnberg: »Gerade weil die Nazi kirchenfreundlich, national und christlich sind, sind Religion und Kirche in seinem Kampfe die besten Bundesgenossen. Der Nationalsozialismus ist der letzte Wall gegen den uns zu vernichten drohenden Bolschewismus.

(In einer öffentlichen Versammlung.)

Pfarrer Pauli, Heßberg (Thüringen): »Gott hat durch Hitler in dieser trostlosen Zeit ein Feuer aufrichten lassen, das neue Kraft und Hoffnung erweckt: Der nationale Gedanke ist emporgeflammt! . . . Lernt das Buch »Mein Kampf« auswendig und ihr seid immer dem Feuer nahe! Heftet das Zeichen, das der Führer geschaffen hat, das Hakenkreuz, auf die Brust!«

Pfarrer Leuthäuser, Chemnitz, zeigte in einer Versammlung, daß Christus gleich *Hitler* den Sieg nur von der Opferwilligkeit der Seinen erwarte. Hitler sei heute der, der in Deutschland die Wahrheit und das Leben trägt, daher steigt in ihm ein Stück des Heilands und des Lebens auf.

Pfarrer Meyer, Eurich (Friesland): »Die Sache der Nazis ist gerecht und gut. Einen gesunden Antisemitismus hat auch Jesus vertreten . . .«

Pfarrer Krieger, Zittau: »Herr Gott, gib uns für den Tag, den wir ersehen, recht viele gute, hanfene Stricke . . .«

taire sagen zu den Kulturtaten des Dritten Reiches?) An d'Argental schrieb Voltaire damals: »Ist es möglich, daß die Leute so etwas zugelassen haben? Der Mensch ist im allgemeinen ein überaus feiges Tier, er sieht ruhig zu, wie ein Nebenmensch aufgefressen wird und betrachtet diese Schlächtereien noch mit dem Vergnügen der Neugierde!« Und an d'Effalonde, einen der jungen Leute, die in die Affäre von Abbeville verwickelt waren und der inzwischen Offizier in der Armee Friedrichs des Großen geworden war, schrieb er: »Unsere alten Priester und Magistratspersonen sind genau das, was die alten Druiden waren, die Menschenopfer darbrachten. Die Sitten haben sich nicht verändert.«

So wie für die Unterdrückten und Gehetzten so setzte er sich ein für den Frieden unter den Völkern und für die Verbesserung des Loses der Arbeiter.

Voltaire war ein Meister der französischen Sprache und wurde Begründer der Kleingeschichten in der französischen Literatur. Als Dichter und Dramatiker hatte Voltaire zu seiner Zeit einen großen Namen, wenn seine Werke heute auch als veraltet gelten. Als Geschichtsschreiber ist Voltaire der Schöpfer der geschichtsphilosophischen Darstellung, der kritisch gerichteten, großzügigen, die Aspekte der Entwicklung berücksichtigenden Darstellungsweise an Stelle der bisherigen chronologisch-genealogischen Aufzählung der Tatsachen und Geschehnisse. Als Philosoph gilt Voltaire besonders als Popularisator der Erfahrungsphilosophie, die er in seiner Verbannung als junger Mann in England kennen lernte.

Freuen wir uns dieses unermüdlichen, energischen Vorkämpfers unserer Sache, der freigesinnten Menschheit und der Humanität!
E. A.

Pfarrer Salet, Kessel (Ostpreußen): »Hinter dem Hakenkreuzzeichen steht das Wissen um gottgegebene Zusammenhänge von Blut und Eisen, Familie und Volk, Rasse und Staat . . . Ich kann nicht anders, als in den Nazis ein Werkzeug Gottes zu sehen.«

Generalsuperintendent Klingemann, Bonn: »So sehr Zurückhaltung in parteipolitischen Dingen notwendig ist, so gibt es doch ein Recht und eine Pflicht für die Kirche, sich gegen den Betrug des Völkerbundes, gegen die parlamentarische Korruption . . . einzusetzen. Die neue nationale Besinnung ist zu begrüßen und die Möglichkeit, in dieser Bewegung dem Christentum Geltung zu verschaffen, ist auszunützen . . .«

(Auf dem Westfälischen Pfarrertag in Dortmund Februar 1931.)

Der Reichsbote schrieb am 11. Juli 1930: »Wir sind Gegner aller Sondernonntage. Aber handelte es sich um einen Sonntag zur Hebung der Ziegenzucht: immerhin eine ehrliche Sache; handelte es sich um einen solchen zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, für Wiederaufrichtung von Wehrhaftigkeit, Mannhaftigkeit und Treue — man ließe mit sich reden. Einen Friedenssonntag?! Das ist in den Augen einfacher Menschen Unsauberkeit. Es ist so widerwärtig, als wenn man bei einer Leiche Karten spielte, oder einem Sterbenden Couplets vorsingt. Selbstverständlich ist keine Kirchenregierung in Deutschland so gottlos und frivol, einen Friedenssonntag unter dermaligen Umständen aufzurichten; denn sie wird nicht mit den wehesten Empfindungen eines betrogenen und begaunerten Volkes schändlich spielen wollen, außerdem würden 12 000 Pfarrer die Verordnung zerreißen.« (Der Reichsbote ist unseres Wissens evangelischer Färbung gewesen!)

Das, verehrte Leser, sind einige Beweise der Unschuld, die die Kirche für sich in Anspruch nimmt. Für diesmal sind die protestantischen Zeugnisse zusammengetragen. Wer damit noch nicht genug hat, wer die Zeugnisse als Ausnahme behandelt wissen möchte, dem stehen noch weitere zur Verfügung.

Katholischer Sittenfeldzug

Unter diesem Titel erschienen in der »Berner Tagwacht« Auszüge aus einigen römisch-katholischen Blättern, die, nach der ihrer Ansicht herrschenden Sittenverderbnis auf sexuellem Gebiet steuern möchten. So schrieb der »Einsiedler Anzeiger«: »Solange die Mädchen und Frauen kein keusches, langes Kleid tragen, das ihre Blöße deckt, auch wenn sie sich zur tiefsten Arbeit beugen . . ., solange haben wir kein Recht, uns ob deiner Strafgerichte zu beklagen, großer, heiliger Gott!«

Die katholische »Schildwache« hat mit den schamlos kurzen Röcken zu schaffen:

»Es wird geklagt, daß viele Mädchen, auch solche vorgeückten Alters, in schamlos kurzen Röcken, gleich Balletteusen auf dem Eisplatz seien. Wissen diese Mädchen (und ihre Mütter) nicht, was für ein Aergernis den Buben, Burschen und selbst »älteren Knaben« dadurch gegeben wird? Haben wir es nötig, auch noch im Winter, nachdem es den Sommer über in den Gemeinschaftsbädern reichlich geschah, Gottes Zorn auf unsere Stadt und Land herabzuziehen? Soll sich auch über uns etwa noch das Schicksal erfüllen wie über die Großstädte Deutschlands, Oesterreichs, Italiens und andere?

Wenn das Schaudervolle kommen sollte, so brauchen sich jene Törichten nicht beklagen, sie sind dann reichlich mitschuldig an dem göttlichen Strafgericht.

*

. . . wie ich mich persönlich überzeugt, tanzen einige Kunst-eisläuferinnen, auch solche zwischen 20 und 30 Jahren, skandalös gekleidet, wenn sie um sich selber wirbeln, fliegt der Rock hinauf, daß sie aussehen wie gerupfte halbnackte Vogel Strauße, und es ist schon möglich, daß die Behauptung eines Vikars wahr ist, daß die Mehrzahl der Buben dieses Anblickes wegen auf die Eisbahn geht.«

Bei aller Anerkennung des guten Willens, sittlich-moralisch zu wirken, glauben wir doch, daß er die beabsichtigte Wirkung verfehlt. Diese beiden Sprüche erinnern uns eher an die »Entrüstungsstürme« alter Tanten und scheinheiligen Mucker, als das öffentliche Baden am Aarestrand aufkam.

Damals rief diese Sippe ebenfalls »den großen heiligen Gott« (notabene den angeblichen Schöpfer dieser, für normale Menschen, schönen, gesunden Körper) an, er möchte doch dieses Sodom und Gomorra bestrafen, das sich erdreiste, seine »Schöpfung« öffentlich zur Schau zu tragen!

Die gleiche Aufnahme erlebten die »schamlos kurzen Röckchen«, nur daß das dahinter steckende Geschäft selbst die Seel-sorger und Nutznießer an einem allzu harten Urteil hinderten.

Heute betrachtet man die Dinge vernünftiger und selbst »die ältern Knaben« werden nicht mehr geil. Besonders aber die Mütter, die heute mehr denn je in Angst leben, ein anderes »kurzes Röckchen« könnte dasjenige ihres Töchterchens austechen, fragen sicher nicht erst den großen heiligen Gott, resp. den Pfarrer, ob sie das Risiko eingehen dürfen und aus ihren Töchtern keusche Susannen machen sollen, deren Keuschheit im — langen Rock bestünde! Die heutige Sitte hat aber auch mit Moral nichts zu tun, oder so wenig wie der Nacktgang der Neger, oder die von der Kirche erfundene »Erbsünde«; sie ist ganz einfach zeitbedingt und deshalb dem Wechsel unterworfen.

Was ausschlaggebend ist, das ist die natürliche, wahrhaftige Erziehung, *das Vorbild*. Daß da die Kirche nicht dienen kann, beweist sie durch die Frucht ihrer tausendjährigen Praxis. Nie stand die Moral tiefer als zur Zeit ihrer größten Macht. Wie könnte es auch anders sein! Mit einer unvernünftigen Jenseitslehre erzieht man keine vollwertige Menschen, denn aus Furcht und Hoffnung entsteht keine moralische Tat, so wenig wie aus der Jesuitenmoraltheologie eines heiligen Liguori! Was ars solcher Praxis entsteht und entstehen muß, ist ein unterdrücktes Ich-Gefühl, das sich heimlich rächt.

J. E.

Nachschrift der Redaktion: Uns scheint, daß diese Mucker mit ihrem moralinsauern Geschreibe ihre eigenen Blößen zu verbergen suchen. Was würden sie tun, wenn die Gläubigen ihre Ratschläge ernst nehmen würden? Zum Glücke lachen die Katholiken selbst über solches Geschwätz!

Mitteilung der Redaktion

Der in der letzten Nummer angekündigte Artikel über die Weihnachtsansprache des Papstes muß, laut Mitteilung des Verfassers, auf die nächste Nummer verlegt werden, da der Originaltext der Ansprache erst dieser Tage erschienen ist. Wir bitten die Leser, davon Notiz zu nehmen.
